Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 17 (1913-1914)
Heft: 11

Artikel: Die Grosstat eines Schweizers : Gedenkblatt zum 8. August 1914
Autor: Katscher, Leopold
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662846

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Großtat eines Schweizers.

Gedenkblatt zum 8. August 1914. (Nachdruck verboten.)

Viktor Cherbuliez meint, das Geheimnis jeder großen Schöpfung liege darin, daß ein Mensch sich ihr ganz hingegeben habe. Unter den zahlreichen glänzenden Beispielen für die Richtigkeit dieser Ansicht ist das Rote Kreuz eins der glänzendsten; denn sein Zustandekommen war lediglich der völligen Hingabe eines Mannes zu danken, der flammenden Nächstenliebe Jean Henri Dunants,*) seiner prachtvollen Energie und Beharrlichkeit im Organisieren, seiner unerschütterlichen Ausdauer im Überwinden von Schwierigkeiten — und wie schwierig war's, gleichsam die ganze Erde unter einen Hut zu bringen!

So berühmt und populär und allgegenwärtig das Rote Kreuz auch sei, so wenig bekannt ist heute dessen einst in allen Kreisen hochgefeierter Gründer. Viele Leser werden sich darüber wundern, zu erfahren, daß er noch vor vier Jahren lebte. „Ja, lebt der Mann denn wirklich noch?" fragte man sich bereits 1895, als Baumberger in einem großen deutschen Blatte einen Artikel über den längst verschollen gewesenen Einsiedler von Heiden veröffentlichte, den er in stiller Zurückgezogenheit und großer Dürftigkeit in diesem schönen Schweizer Bergdorf wiederentdeckt hatte. Der leidende Alte wurde sogar wieder frisch und munter, als ihm zufolge jener Veröffentlichung zahlreiche moralische Ehrungen und — seitens einiger Regierungen und vieler Gesellschaften vom Roten Kreuz — erhebliche Geldzuwendungen zuteil wurden, die im Dezember 1902 in der allerersten Verleihung des halben Nobel'schen Friedenspreises im Betrage von Fr. 100,000 gipfelten.

Geboren war er am 8. Mai 1828 zu Genf als ältester Sohn eines wohlhabenden Großrates. Seiner hochsinnigen, feingebildeten Mutter verdankte er neben der literarischen Ausbildung jene Erziehung zu Güte und Großherzigkeit, die für sein ganzes Wesen so bezeichnend werden sollte. Einer seiner Oheime war der berühmte Techniker Daniel Colladon, Erfinder der Leuchtbrunnen, der Bergtunnellierung mittels Preßluft und der Wasserübertragung des Schalles. Neben literarischen Studien trieb er mit Vorliebe völkerkundliche, geschichtliche und archäologische; ganz besonders gern jedoch beschäftigte er sich humanitär gemeinnützig. Er war freigebig, ritterlich, schwärmerisch in der Verfechtung der Interessen Bedürftiger und Schwacher, der Brüderlichkeit zwischen den Nationen, der Eintracht zwischen den Klassen und Rassen. Frühzeitig begann er auch große Reisen zu machen und literarisch tätig zu sein; u. a. schrieb er ein wertvolles Werk über Tunis (1857) und ein Buch über die Sklaverei in Nordamerika und den mohamedanischen Ländern im Vergleich mit der Hörigkeit bei den alten Hebräern.

Am meisten ließ er sich bei der Entwicklung seiner menschenfreundlichen Gemütsrichtung von dem Wirken dreier Frauen beeinflussen: es waren die Verfasserin des berühmten Antisklavereiromans „Onkel Toms Hütte", Harriet Beecher Stowe, mit ihrem mächtigen Einfluß auf die Bewegung zur Abschaffung der Sklaverei; Florence Nightingale, die große englische Krimkriegheldin; die reiche Quäkerin Elisabeth Fry, die Leben und Vermögen der Verbesserung des früher so sehr im argen liegenden Gefängniswesens weihte. Überhaupt hielt Dunant große Stücke auf die kostbare Wirksamkeit der Frauen

*) Jahrgang 1898, S. 113, zeigt ein gutes Bild dieses Mannes.

zugunsten der Wohlfahrt der Menschheit." Auch bei der Gründung des Roten Kreuzes erfuhr er die Wohltat dieses edlen weiblichen Einflusses in erheblichem Maße.

Die Entstehung des roten Kreuzes und der Genfer Konvention ist auf die ebenso berühmte wie berüchtigte Schlacht von Solferino im Jahre 1859 zurückzuführen. Damals auf einer Italienfahrt begriffen, hatte er Gelegenheit, die entsetzlichen Leiden der infolge Fehlens einer genügenden Anzahl von Ärzten, Pflegern usw. zu Tausenden ohne Labung und Verband den qualvollsten Tod erduldenden Verwundeten kennen zu lernen. Das weiche Herz bäumte sich ihm empört gegen diese barbarischen Zustände auf, und er organisierte in aller Eile eine Gruppe von lombardischen Dörflerinnen als Hilfskolonne zur Verwundetenpflege, die er selbst leitete. Nach einigen Tagen erwirkte er in persönlichen Audienzen bei Napoleon III. und dem Marschall Mac Mahon die Freilassung der gefangengesetzten österreichischen Sanitätsärzte, die dann das Liebeswerk fortsetzen konnten. Die Anerkennung der Verwundeten wie der Einwohnerschaft war selbstverständlich nicht klein und sie brachte den Wackern auf den Gedanken, daß in jeder Schlacht eine allen Nationen gemeinsame geheiligte, das heißt Neutralschutz gewährende Sanitätsfahne ein wohlorganisiertes Korps tüchtig ausgebildeter Krankenpfleger um sich scharen müßte, das mitsamt den Ärzten, den Verwundeten, den Lazaretten und dem Personal wie dem Material der Lazarette gegen jeden Angriff geschützt sein sollte, was alles damals noch nicht der Fall war.

Dies kann als die Grundidee der Genfer Konvention und des Roten Kreuzes gelten, zugleich als der Beginn des Kampfes der Mildherzigkeit gegen den brutalen Schlachtengeist einer alten, überwundenen Zeit, der als furchtbarer Anachronismus in unsere moderne Kultur hineinragte. Und Dunant war nicht der Mann, die Hände in den Schoß zu legen; vielmehr schritt er mit Feuereifer an die Ausführung seiner Pläne. Zunächst ließ er in seiner Vaterstadt durch eine vornehme Dame rasch einen Hilfsausschuß bilden, der unverzüglich eine Anzahl geschulter Pflegerinnen mit der erforderlichen Ausrüstung auf den italienischen Kriegsschauplatz entsandte. Einige Tage später war es ihm durch die Freundlichkeit mehrerer Mailänderinnen möglich, für die Lombardei einen ersten ständigen Ausschuß vom (künftigen) Roten Kreuz zu begründen. Sodann veröffentlichte er seine sensationellen, packenden, ergreifenden, aber schlichten und ungeschminkten „Erinnerungen an Solferino" — die denkbar wirksamste und populärste Propaganda für seine Vorschläge. Das französische Büchlein wurde in alle Kultursprachen übersetzt, erregte beispielloses Aufsehen und rief einen Orkan der Entrüstung hervor. Königin Augusta von Preußen war davon so tief bewegt, daß sie es dem König zu lesen gab und dieser sagte ihr: „Wir müssen diese Ideen verwirklichen helfen." Es öffnete ihm Tür und Tor an den Höfen, bei den Regierungen, in allen maßgebenden Kreisen Europas. „Mit etwas Begeisterung und Nächstenliebe ausgestattet, kann ein einziger Mann oder eine einzige Frau der Menschheit sehr nützen," lautet eine Stelle in den „Erinnerungen". Ihr Verfasser lieferte durch das eigene Beispiel den überzeugendsten Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht und der angefügten Bemerkung: „Aber dazu gehört stets viel Geduld und Ausdauer". Alle diese trefflichen Eigenschaften besaß er reichlich und so konnte er alle Gegnerschaften und Hindernisse überwinden, die einen minder mutigen und beharrlichen Mann abgeschreckt haben würden. Die große Anerkennung, die er zumeist fand, das

herzliche Entgegenkommen, auf das er bei den bedeutendsten Persönlichkeiten vieler Länder stieß, spornte ihn zu immer lebhafterer Propaganda an. Er opferte seine ganze Zeit und sein ganzes Vermögen für die gute Sache. Er reiste unermüdlich in Europa umher und veröffentlichte auch eine ganze Reihe neuer Agitationsbroschüren und Zeitungsartikel. Was er forderte, war — außer der bereits erwähnten Neutralisierung und außer der internationalen Erkennungsfahne — die Schaffung eines ständigen nationalen Ausschusses in jedem Lande zur Organisierung der Krankenpflege im Kriege, den internationalen Zusammenschluß dieser nationalen Komitees, nötigenfalls Hilfeleistung auch seitens der Ausschüsse der nicht kriegführenden Staaten und dergl. mehr.

Bald war die reiche Saat erntereif. Im Februar, März und August 1863 tagte eine von der Genfer Gemeinnützigen Gesellschaft eingesetzte Kommission, um über die Durchführung der Dunantschen Forderungen zu beraten. Sie beschloß die Einberufung einer interstaatlichen Abgesandtenkonferenz, die auf den Oktober nach Genf einberufen wurde. In Berlin nahmen Kronprinz Friedrich Wilhelm, Prinz Karl, Kriegsminister v. Roon, Graf Stolberg-Wernigerode, Minister Graf Eulenburg u. a. Dunant und seine auf die amtliche Beschickung der Konferenz bezüglichen Bitten mit dem größten Entgegenkommen auf. Das ermunterte ihn, an alle europäischen Ministerien des Krieges und des Auswärtigen das schriftliche Ersuchen um Beschickung der geplanten Tagung zu richten. In Dresden gewann er den König von Sachsen, in Wien den Erzherzog Rainer, in Paris Kaiser Napoleon für die Sache der Konferenz. In der Tat ließen sich in Genf 17 Staaten offiziell vertreten und die Konferenz einigte sich auf die grundsätzliche Annahme der Anträge Dunants. Nach Schluß der Konferenz verwandelte der kleine Genfer Ausschuß sich in ein „internationales Komitee" und dieses versandte nach wenigen Wochen den nötigen Fragebogen an die Regierungen, von denen innerhalb kurzer Zeit 15 zustimmend antworteten, wobei zumeist Dunant die Triebfeder war. Jetzt konnte an die Einberufung eines internationalen Diplomatenkongresses behufs Stiftung einer Konvention zur endgültigen Festlegung der Konferenzbeschlüsse geschritten werden. Der rastlose Schöpfer des Roten Kreuzes ruhte nicht eher, als bis die offizielle Einladung zu dieser Tagung auf den 8. August 1864 — ebenfalls nach Genf — gemeinsam von den Regierungen der Schweiz und Frankreichs erlassen wurde. So ward denn die „Genfer Konvention" bald unter Dach gebracht und sie enthielt noch die neue, treffliche Bestimmung, daß denjenigen Feinden, die Verwundete in ihre Häuser aufnehmen, gewisse beträchtliche Vorteile erwachsen. Allmählich traten dem offen gelassenen Vertrage fast sämtliche Staaten mit mehr oder minder geregelten Verhältnissen bei, sogar auch Persien, Siam und der Kongostaat.

Das Rote Kreuz hat auf der ganzen Erde eine erstaunliche, ungeheure Verbreitung gefunden und es gibt wohl kaum eine zweite annähernd so großartige gemeinnützige Einrichtung. Die französische Gesellschaft besitzt ein Stammkapital von etwa 10 Millionen Franken, die japanische hat rund eine Million Mitglieder und ein Jahreseinkommen von 6 Millionen Mark. In Europa sind nur wenige Städte ohne einen Zweigverein und auch in den übrigen Weltteilen gibt es eine gewaltige Menge von Vereinen. Aber nicht nur im Kriege leistet das Rote Kreuz Bewundernswertes, auch im Frieden entfaltet es oft eine segensreiche Tätigkeit; das hat Dunant schon in den „Erinnerungen an Solferino" angeregt: „Diese Gesellschaften könnten bei Epi-

demien, Überschwemmungen, Hungersnot, Feuersbrunst usw. große Dienste leisten." 35 Jahre lang blieb die Genfer Konvention auf der Stufe von 1864; erst die Haager Friedenskonferenz von 1899 ergänzte sie in mehreren Punkten und beschloß ihre Ausdehnung auch auf den Seekrieg.

1870 fungierte Dunant während der Belagerung von Paris als Vermittler zwischen der französischen und der deutschen Regierung; als solcher erhielt er die Erlaubnis, Frauen, Kinder, Greise und Kranke nach neutralen Städten zu geleiten. Fünf Jahre später trat er energisch ein für die Einberufung eines Kongresses, der dem damals in Afrika und Brasilien noch sehr blühenden Sklavenhandel ein Ende machen sollte. Dieser Plan mißglückte jedoch und erst Kardinal Lavigeri konnte ihn mit mehr Erfolg wieder aufnehmen. Dann widmete er sich von 1878 bis 1887 teils in Stuttgart, teils in London — ebenfalls vergeblich — der Propagierung und Verwertung einiger hervorragender Erfindungen Colladons, um schließlich, ganz verarmt, sein Einsiedlerleben in Heiden zu beginnen.

Inzwischen hatte er an sich, wie er selber schrieb, „jenes Elend erfahren, von welchem ich in meiner Jugend Schilderungen gelesen, die ich für Ausgeburten der Phantasie hielt. Ich habe lange das allerbescheidenste Dasein geführt und Entbehrungen gelitten, die ich nie für möglich gehalten hätte." Seine ersten Wiederentdecker waren der Heidener Krankenhausarzt Dr. Altherr, der einem schüchternen, greisen Patienten dahinter kam, daß er der einst so gefeierte Dunant war, und der Journalist Sonderegger, Vorsitzender des Heidener Roten Kreuzes. Neuerdings viel gefeiert, namentlich auch anläßlich seines 80. Geburtstages, starb unser Held am 30. Oktober 1910 im 83. Lebensjahre.

Mit Recht bemerkt seine Freundin Katarina Sturzenegger in ihrer lesenswerten Jubiläumsschrift („Henri Dunant, sein Leben und sein Werk", Zürich, Orell Füßli, 1914): „Zu den wichtigsten Errungenschaften auf dem Gebiete der Humanität während der letzten fünfzig Jahre gehören unzweifelhaft: Rotes Kreuz und Genfer Konvention — die Internationalisierung der Hilfe und Pflege der im Kriege Gefallenen und die Neutralisierung der Verwundeten und Gefangenen."

Leopold Katscher.

Nützliche Hauswissenschaft.

Der diätetische Wert der sauren Milch.

Die saure oder dicke Milch gehört zu den angenehmsten Speisen des Sommers. Dieselbe enthält alle Nährstoffe der Milch bis auf den Milchzucker, welcher durch die Entwicklung bestimmter Spaltpilze zu einem Teil in Milchsäure, Kohlensäure und Alkohol zerlegt ist. Für die Darmtätigkeit sind die Milchsäure und ihre Bazillen von wesentlichem Vorteil. Die Bazillen der sauren Milch sind Feinde der Fäulniskeime, die sich ständig im Darm aufhalten, den Darminhalt in Fäulnis versetzen und dadurch für die Gesundheit schädlich werden können. Diese Fäulniskeime werden durch die Bazillen der sauren Milch vernichtet, ehe sie eine schädliche Wirkung entfalten können, außerdem wirkt der Säuregehalt anregend auf die Darmtätigkeit und so entgiftet die saure Milch den Körper und ernährt ihn gleichzeitig, ist ihm also von zweifachem Nutzen. Wie in den „Blättern für Volksgesundheitspflege" hervorgehoben wird, schadet 1 L. saurer Milch täglich, in 2 Teilen genossen, nie-